



Ordoliberalismus

Sprache MACHT Soziale Marktwirtschaft

Anselm Küsters

Dr. Anselm Küsters ist Fachbereichsleiter für »Digitalisierung und neue Technologien« am Centrum für Europäische Politik (cep), habilitiert am Lehrstuhl für »Digital History« an der Humboldt-Universität zu Berlin und ist Assoziierter Wissenschaftler am Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechts-
theorie in Frankfurt am Main.

Im Frühjahr 1947 begab sich Walter Eucken, Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Freiburg, erwartungsvoll auf den Weg zur ersten Konferenz der Mont Pèlerin Society, die im gleichnamigen schweizerischen Dorf stattfand. Dort stellte er die Ideen des Ordoliberalismus vor, einer Denkschule, die er mit dem Juristen Franz Böhm und anderen Freiburger Wissenschaftlern in der intellektuellen Isolation des Dritten Reiches entwickelt hatte.

Das Freiburger Programm nahm an, dass ein für alle vorteilhafter Wettbewerb nur unter bestimmten Rahmenbedingungen entsteht: »Auf der einen Seite schafft der Staat die Voraussetzung dafür, dass es Märkte gibt, auf denen möglichst vollständiger Wettbewerb herrscht«, erklärte Eucken in Mont Pèlerin, und »wo das nicht möglich ist, muss der Staat so intervenieren, als ob es vollständigen Wettbewerb gäbe«. Insbesondere Ludwig Erhard setzte dieses Programm später in Form der Sozialen Marktwirtschaft um, beispielsweise mit dem Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen von 1957.

Da sich der Ordoliberalismus in relativer Isolation entwickelt hatte, spiegelte er deutsche Erfahrungen wider, aber auch religiöse Vorstellungen sowie normative Werte des Bildungsbürgertums. Das mündete in distinktiven Begriffen wie dem des »Leistungswettbewerbs« und der »Wirtschaftsverfassung« oder dem angesprochenen »vollständigen Wettbewerb«. Bezeichnenderweise trug Eucken als einziger Konferenzteilnehmer auf Deutsch vor, weil er sich in seiner Muttersprache gedanklich sicherer fühlte. Friedrich August von Hayek übersetzte dann ins Englische.

In einer jüngst erschienenen Sammlung der Vorträge wird für Euckens Forderung der Ausdruck »perfect competition« verwendet. Meine Übersetzung greift hingegen das ordoliberalere Modell des »vollständigen Wettbewerbs« auf, da dieses über rein ökonomische Nutzenmaximierung hinausgeht und weniger restriktive Annahmen hat als der neoklassische »perfekte Wettbewerb« – ein Begriff, den Eucken kaum

verwendete. Dankenswerterweise fügten die Übersetzer eine Fußnote mit dem deutschen Original an, vielleicht ahnend, dass der englische Ausdruck die Gedanken des theoretischen Wegbereiters der Sozialen Marktwirtschaft nicht passgenau erfasste. Ob Hayek damals im Eifer des Gefechtes Euckens »vollständigen Wettbewerb« korrekt mit »complete competition« übersetzte, ist nicht überliefert.

Solchen komplexen Übersetzungsfehlern begegnet man bei der Beschäftigung mit dem transnationalen Einfluss des Ordoliberalismus regelmäßig. Das ist wichtig zu wissen, weil das in den Europäischen Verträgen enthaltene Konzept der »Sozialen Marktwirtschaft« sowie die dort normierten Wettbewerbsregeln regulatorische Bedeutung weit über ihr Ursprungsland hinaus genießen. Während populäre Darstellungen des Neoliberalismus die Ordoliberalen in ein globales Netzwerk einbinden oder als bloße Vorstufe von Privatisierung und Deregulierung sehen, betont eine sprachliche Perspektive die konzeptionelle Eigenständigkeit und rhetorische Wirkmächtigkeit der Freiburger Schule.

Die Freiburger Schule ist konzeptionell eigenständig und rhetorisch wirkmächtig.

Computerlinguistische Methoden aus den Digital Humanities (Digitalen Geisteswissenschaften) ermöglichen, solche sprachlichen Beobachtungen strukturiert und empirisch zu testen. Basierend auf großen Sammlungen an maschinenlesbaren Textdaten, wie sie beispielsweise die Europäische Union produziert, können Häufigkeitsverteilungen bestimmter Begriffe, algorithmisch zusammengefasste Themen und Metriken der Tonalität oder Komplexität von Dokumenten Sprache gänzlich neu erfassen. Das ermöglicht im besten Falle, bislang unbekannte Verbindungen zu finden.

Meine Doktorarbeit »The Making and Unmaking of Ordoliberal Language« vollzieht mit einer digitalen Begriffsgeschichte die Verbreitung konkurrierender Sprachspiele und das Potenzial für Begriffsverwirrungen im Bereich des europäischen Wettbewerbsrechts empirisch nach. Die quantitative Analyse der Kommissionsentscheidungen und Gerichtsurteile demonstriert, wie die Sprache der Ordoliberalen ab den 1960er Jahren auf die europäische Ebene transferiert wurde. Zugleich wird deutlich, dass zentrale Konzepte seit der Jahrtausendwende unter dem »More Economic Approach« vermehrt uminterpretiert oder ersetzt werden.

Im EU-Wettbewerbsrecht werden unter dem »More Economic Approach« zentrale ordolibérale Konzepte uminterpretiert.

Diese sprachlichen Komplikationen dürfen nicht unter dem Deckmantel der oft postulierten Einheitlichkeit und Kohärenz des EU-Rechts ignoriert werden. Eine erfolgreiche Umsetzung der Sozialen Marktwirtschaft auf europäischer Ebene setzt voraus, diese semantischen und konzeptionellen Unterschiede anzuerkennen, denn nur dann kann demokratisch zwischen ihnen vermittelt werden. Sprache macht Gesellschaften – und hat damit die Macht, zu verbinden. Digitale Methoden erlauben, dieses Potenzial zukünftig besser auszuschöpfen.



ROMAN HERZOG | INSTITUT

1. Platz 2023

Dr. Anselm Küsters

Seine Forschung

in drei Minuten erklärt

